

Predigt über Lukas 23,33-49

Karfreitag – auf einem flachen Hügel inmitten einer weiten Landschaft ragen drei Kreuze in den Himmel. Dahinter zieht sich eine mit Büschen und Bäumen spärlich bewachsene Landschaft hin. Wege schlängeln sich durch Wiesen, in der Ferne erkennt man Dörfer und Burgen. Nach rechts hin senkt sich das Gelände zu einem See oder einem Meer, an dessen Ufer eine mittelalterliche Stadt mit vielen Türmen liegt. Schroff aufragende Berge, eisig und zerklüftet, ziehen sich in mehr und mehr verblauenden Ketten hin zum Horizont. Über dem Gebirge liegt rosafarbenes Gewölk, gelb-weiß bricht noch einmal Sonnenlicht hindurch, darüber lasten schwärzlich finstere Wolken.

An den Kreuzen, deren mittleres die Aufschrift *INRI* trägt, hängen drei Tote. Der Tag der Hinrichtung ist zu Ende. Die Zuschauer, Volk, Gaffer, Sensationslüsterne, haben den Richtplatz verlassen. Einzelne Gestalten sind noch auf den Wegen in der Ferne zu sehen. Auch die Freunde und Angehörigen, die Leidtragenden, sind schon aufgebrochen. Eben führen Johannes und Joseph von Arimathia Maria und eine weitere trauernde Frau hinweg. Nikodemus und ein Knecht legen eine Leiter an das Kreuz in der Mitte, um den toten Jesus abzunehmen.

Einsam und von allen verlassen sitzt auf einem Erdhaufen im Vordergrund Maria Magdalena. Ein Salbgefäß mit Leinwandbinden steht vor ihr auf dem Boden. Sie kehrt dem Betrachter den Rücken zu, so dass wir ihr Gesicht nicht sehen können. Trotzdem spüren wir, was sie bewegt. Ihren Kopf hat sie voller Trauer und Melancholie in die linke Hand gestützt. Das furchtbare Ereignis des Tages, der Schrecken der Todesstunde, spiegelt sich in der Trostlosigkeit dieser verlassenen Gestalt. Die Finsternis, die in der Todesstunde das ganze Land bedeckte, geht über in die Wolken der Nacht, die heraufziehen, ehe das Abendlicht völlig erlischt. In der dramatischen Beleuchtung des Himmels scheint das Geschehen noch einmal anzuklingen.

Das Bild *Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern* stammt von dem Regensburger Maler *Albrecht Altdorfer* und ist wohl um das Jahr 1526 entstanden. Heute hängt es in der Berliner Gemäldegalerie. Die Art, in der *Altdorfer* die Kreuzigung erzählt, weicht in sehr persönlicher Weise vom Üblichen ab. Eigentliches Thema ist hier die Melancholie nach der Todesstunde, die Stille nach dem ganzen Getümmel, die Trauer um den toten Christus. Von dem, was vorher war, berichtet der Evangelist Lukas so:

Als sie an den Ort kamen, der Schädel genannt wird, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter, einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Jesus aber sagte: Vater, erlass es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie Lose. Und das Volk stand da und schaute. Die Nase rümpften auch die Herrschenden und sagten: andere hat er befreit, so befreie er sich selbst, wenn dieser der Christus Gottes ist, der Erwählte. Es verhöhnten ihn auch die Soldaten, traten heran und reichten ihm Essig und sagten: wenn du der König der Juden bist, befreie dich selbst! Es war da auch eine Aufschrift über ihm: dieser ist der König der Juden. Einer der gehenkten Übeltäter lästerte ihn und sagte: bist du nicht der Christus? Befreie dich und uns! Da antwortete ihm der andere, herrschte ihn an und sprach: fürchtest du nicht Gott, da du unter demselben Urteil bist? Wir zwar zurecht, denn was unser Tun wert ist, empfangen wir – dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sagte: Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Und er sprach zu ihm: Amen, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein. Und es war schon um die sechste Stunde, und eine Finsternis geschah über dem ganzen Land bis zur neunten Stunde. Die Sonne war verschwunden, und der Vorhang des Tempels zerriss mittendurch. Und Jesus schrie mit gewaltiger Stimme und sprach: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Als er das gesprochen hatte, hauchte er den

Geist aus. Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war, lobte er Gott und sprach: wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter. Als alle die Massen, die zu diesem Schauspiel zusammengekommen waren, sahen, was geschehen war, schlugen sie sich an die Brust und wandten sich ab. Alle seine Bekannten standen von ferne; auch Frauen, die ihm von Galiläa her mitgefolgt waren, sahen dies.

Das wäre ein anderes Bild geworden, eine Massenszene, und tatsächlich sind ja auch die meisten Kreuzigungsdarstellungen in der Geschichte der Kunst Massenszenen. Denn außer den Hauptprotagonisten – Jesus und den beiden mit ihm zugleich hingerichteten Verbrechern, seiner Mutter Maria und Johannes, Maria Magdalena und Joseph von Arimathia – sind da ja noch all die anderen: das gaffende, sensationslüsterne Volk, wir sprachen schon davon, die höhnen- den Oberen, die spottenden und gleichzeitig mit dem Beutemachen beschäftigten Soldaten, ein Hauptmann und, in einiger äußerer und vielleicht auch innerer Distanz wie erstarrt, alle Bekannten Jesu und seine Jüngerinnen, eine sehr gemischte Gesellschaft also.

Stärker als die übrigen Evangelisten und erst recht als der Apostel Paulus und die anderen Autoren der Briefe im Neuen Testament legt Lukas wert darauf, den Tod Jesu zu erzählen. Für ihn ist *das Wort vom Kreuz*, wie der Berliner Theologe *Friedrich-Wilhelm Marquardt* sagt, *keine Theorie über Sünde, Tod und Teufel, die wir glauben müssten, kein Katechismussatz über Opfer, Strafe, Sühne, stellvertretendes Leiden, den wir in unseren Köpfen auswendig lernen und theoretisch begreifen müssten. Das Wort vom Kreuz ist eine Geschichte.* Was also geschieht hier?

Das erste, was uns auffallen müsste, ist: Jesus verbringt die letzten Augenblicke seines Lebens im Gebet. Aber er betet nicht für sich selbst, sondern für diese ganze, sehr gemischte Gesellschaft da unter seinem Kreuz und ganz besonders für die, die ihn dahin gebracht haben, für seine Feinde. Er macht Ernst, letzten Ernst, mit dem, was er einst von seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern gefordert hatte: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen. So tut er es – noch einmal – nun selbst. *Jesus dachte in seinem Tod an seine Töter*, sagt *Friedrich-Wilhelm Marquardt*, *er stirbt fürbittend für Heiden und Juden, Freunde und Bekannte, Frauen und Männer* und – offenbar sogar für Verbrecher, jedenfalls für jenen, dem er verheißt, noch am selben Tage mit ihm im Paradies zu sein.

Das ist nun das nächste: Zwei Übeltäter wurden mit ihm hingerichtet, erzählt Lukas. Sie sind ganz am Ende, wie Jesus. Aber noch jetzt, ganz am Ende, will der eine von ihnen zeigen: So weit unten wie Jesus steht er nicht. Er benutzt dazu ein gängiges Mittel: Er macht sich gemein mit den Oberen, ja sogar mit den römischen Soldaten, die doch gerade dabei sind, ihn zu töten, und stimmt ein in ihren Chor aus Hohn und Spott: *Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!* Hilf dir selbst – dreimal begegnet dieses Motiv: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, das wäre offenbar eine überzeugende Legitimation für den Christus, den Messias, gewesen, aber: Es war nicht das Programm Jesu. Er war kein Selfmademan. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe hat er anderen geholfen. Ob der andere Schächer, der nun das Wort ergreift, davon etwas begriffen hat? In seiner Karfreitagspredigt aus dem Jahre 1529 sagt Martin Luther über ihn: *In der ganzen Bibel ist kein tröstlicheres Exempel als dieses. Da hängt er in seinem Schmerz, in dem er hätte verzweifeln können, und wird dennoch zum Prediger. ... Was schwach ist an Christus, sieht er nicht und sieht stattdessen, was man nicht sehen kann, nämlich dass Christus ein König ist und ein Reich hat, in dem man leben kann.*

Jetzt verdunkelt sich der Himmel. Die Sonne verliert ihren Schein. Und der Vorhang im Tempel reißt mitten entzwei. Da betet Jesus noch einmal, wie zur Bestätigung dessen, was wir gerade etwas zu salopp sein Programm genannt haben: *Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!* Das war ja eben nicht nur ein Programm, das er verkündete. Anderen zu helfen im Vertrauen

auf Gottes Hilfe – das war er *selbst* mit seinem ganzen *Dasein*, und er stand dafür ein mit seinem Leben.

Jesus stirbt. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Lukas erzählt weiter. Es geschieht noch mehr. Da ist der römische Hauptmann. Er hat die ganze Zeit zugesehen, mit, wie es scheint, wachsender innerer Bewegung und Teilnahme. Jetzt preist er Gott, erstaunlich genug, und spricht: *Fürwahr, dieser ist* – nein, nicht Gottes Sohn gewesen, das lässt Lukas ihn nicht sagen, diesen aus den Heiden dazugekommenen, das wäre unpassend, vielleicht indiskret, aber: *Dieser ist ein frommer Mensch gewesen*, ein Gerechter, so viel sieht der Hauptmann, und das kann er sagen.

Dann ist da noch das Volk. Die Zuschauer, die Gaffer, sie schlagen sich an die Brust und kehren um. Das klingt schon ein wenig nach Buße, innerer Umkehr, ist es aber noch nicht ganz, hat auch etwas von *sich verkrümmeln*. Und wie angewurzelt stehen da auch immer noch – von ferne – alle seine Bekannten, auch die Frauen, die ihm nachgefolgt waren.

Eine gemischte Gesellschaft – ich glaube, Lukas will es uns damit leichter machen, uns dazu zu stellen, unseren Platz unter dem Kreuz zu finden, bei den einen oder den anderen, und sei es in einiger äußerer oder auch innerer Distanz. – Das war, mit ganz anderen Mitteln, auch die Absicht des Malers *Albrecht Altdorfer*. Das kleine Format seines Bildes *Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern* deutet darauf hin, dass es der persönlichen Andacht dienen sollte. *Albrecht Altdorfer* zeigt uns die einsame und verlassene Maria Magdalena nur in Rückenansicht, aber gerade das erlaubt es uns, uns mit ihr zu identifizieren, an ihrer Stelle und mit ihr das unbegreifliche Geschehen des Karfreitags zu meditieren:

Wie sie trauern wir um den, der hier gestorben ist, fürbittend für alle, diese ganze gemischte Gesellschaft unter seinem Kreuz, zu der, irgendwie, auch wir gehören. Und wir ahnen: Dieser war ein frommer Mensch, ein Gerechter – Gottes Sohn.

Amen.